Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

137 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ecke von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 11. Juni 1914.

Die Telephonnummer des „Wochenblatt" ist jetzt **2309** (neues).

Für Haus und Küche.

Radieschensalat.

In Scheibchen geschnittene Radieschen mengt man mit Essig, Oel, Zwiebel, Gurken, und Perlzwiebeln, fügt eine geriebene, gekochte Kartoffel und reichlich feingewiegte Petersilie bei.

Spinatring.

Ein Suppentellervoll gekochten, fein gehackten Spinat vermische mit 2 ganzen Eiern, etwas Salz, Pfeffer, 1 Tasse süßen Rahm und ½ Tasse Brotkrumen. Fülle die Masse in eine Ringform, lege dieselbe in eine Pfanne mit heißem Wasser, backe ½ Stunde im heißen Ofen, dann stürze es auf eine runde Platte und fülle in die Mitte in Butter gedünstete Champignons.

Griestorte.

Sieben Unzen Zucker, 1½ Unze weiße geriebene Mandeln, ½ Zitronenschale und deren Saft treibt man mit 4 Dottern eine halbe Stunde ab, rührt dann die zu Schnee geschlagenen 4 Eier mit 3 Unzen Gries ein und bäckt sie schön. Erst nach 24 Stunden anschneiden und mit eingekochtem Obst oder Schlagsahne füllen. Sie ist kaum zu unterscheiden von einer Mandeltorte und kommt um die Hälfte billiger.

Elsässer Heringe.

Nimm 6 Heringe, 3 Milchener, wässere 1 Tag und 1 Nacht, lasse den nächsten Morgen gut abtropfen, halbiere sie und nimm die Gräten heraus und lege sie in eine tiefe Schüssel. Nun werden die 3 Milche durch ein Sieb gedrückt, mit einem Eßlöffel voll Oel fein verrührt, Essig nach Geschmack, eine fein gehackte Zwiebel und eine Tasse Rahm, alles gut verrühren, über die Heringe gießen und kalt stellen, bis zum Abend. Pellkartoffeln oder Kartoffel-Salat schmeckt sehr gut dazu.

Fülle für Geflügel.

Leber, Magen und Herz vom Geflügel, ½ Pfund mageres Kalbfleisch gut abgewaschen, etwas Petersilie, 1 große Zwiebel, etwas Knoblauch, nach Belieben den vierten Teil eines abgeschälten Apfels, alles mit der Fleischmaschine klein hacken und mit einem Eßlöffelvoll Butter in der Pfanne dämpfen. Dann in eine Schüssel geben, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, Majoran und Thymian, von jedem eine Messerspitzevoll, zufügen, nebst 2 dem Eiern und der Hälfte eines 5 Cent-Weißbrotes, die man eingeweicht und fest ausgedrückt hat. Die Masse wird gut durchgekocht und kann für Gans, Huhn oder Turkey verwendet werden.

Gefüllte Pfeffer.

Sechs grüne süße Pfefferschoten wäscht man, brüht mit kochendem Wasser, zieht die Haut ab, schneidet den Deckel ab und höhlt sie aus. Man nimmt 1 Pfund gehacktes Rindfleisch, tut Salz, Pfeffer, etwas Zucker, 1 Ei, feingehackte Zwiebel, 2 Eßlöffel Reis, etwas Fett, mischts alles gut und füllt in die Pfeffer, tut in Topf, gießt kochendes Wasser daran, läßt ungefähr 3 Stunden kochen und tut ein kleines Stück halb so groß wie eine Haselnuß, Citric Acid, sowie eine Kanne Tomaten daran, läßt gut durchkochen, seiht durch ein Sieb, tut Zucker daran nach Geschmack, tut es an die Pfeffer und läßt alles zusammen kochen bis es fertig ist.

Bestellt das "Wochenblatt."

Erinnerungen.

Aus dem Künstlerleben von Rosa Sucher.

Rosa Sucher, die unvergessene Isolde, Sieglinde, Brünnhilde, läßt soeben bei Breitkopf & Härtel in Leipzig ein kleines Büchlein erscheinen, worin sie die Wechselfälle und Erinnerungen ihres schönen, reichen Künstlerlebens temperamentvoll schildert. Eine Reihe der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen Musik- und Kunstlebens ihrer Zeit haben in dem Leben dieser großen Künstlerin eine Rolle gespielt. So vor allem ihr über alles verehrter Meister Richard Wagner selbst. Nach der glänzenden Aufführung des „Ringes" in Leipzig wurde das Ehepaar Sucher drahtlich nach Bayreuth gerufen.

„Er wollte uns," so erzählt die Künstlerin, seinen Dank aussprechen für die Aufführungen in Leipzig. Ich verging fast vor Aufregung in die Nähe dieses großen Menschen zu kommen. Ich konnte mich kaum fassen. Als wir eintraten in Wahnfried, kam uns der Meister entgegen mit den Worten: „Ihr Wiener Musiker seht doch alle aus wie Schubert! Nun, Sie haben Ihre Sache gut gemacht." Zu mir sagte er: „Ich weiß schon, daß Sie die beste Sieglinde sind!" Die ganze Familie war in Gala; die Kinder hatten Blau mit Hermelin an; Herr und Frau Jäger waren auch anwesend, Wolzogen und noch andere. Ich war keines Wortes mächtig. Der Meister sprach im allgemeinen, richtete jedoch auch öfter das Wort an mich. — Ich saß zu seiner Rechten, aber ich war nicht zu bewegen, zu sprechen, alles kam mir unbedeutend vor, was ich sagen wollte. Er hatte mich wohl erkannt, und sah mich öfter mit einem tiefen Blick an, den ich heute noch vor mir sehe. Es wurde viel über Politik und über alles Bedeutende gesprochen. Der Meister dominierte über alle Themen. Frau Wagner machte einen großen Eindruck auf mich, und ich fand sie sehr schön. (Wirklich kennen lernen durfte ich sie erst im Jahre 1886.) Der Meister meinte, ich sollte singen, setzte aber gleich hinzu: „Ach was, heut' wird nicht musiziert; wir wollen Sekt trinken." Nach einem reizenden Aufenthalt im Garten empfahlen wir uns gegen Abend."

Im Juni des Jahres 1886 reiste das Ehepaar Sucher nach Bayreuth zur Mitwirkung an den Festspielen. Des Morgens um neun Uhr fuhren die beiden nach dem Festspielhügel. Sie kamen etwas früh und fanden sich beim Bühneneingang ganz allein. Die Sucher war aufgeregt, fühlte sich etwas übel und wollte nicht hinein, bis sie einen Kognak getrunken hatte. „Darauf stürmte ich mit einem Satz zur Tür hinein und auf die Bühne. Frau Wagner, Mottl, Weingartner, v. Groß, noch einige junge Kapellmeister waren schon anwesend — nach einigen Worten der Begrüßung und Vorstellung begann man mit dem ersten Akt. Ich warf mich aufs Ruhebett der Isolde und kam in Stimmung und zur Stimme. Nach dem ersten Ausbruch der Isolde ließ man eine Pause eintreten; die Anwesenden kamen ganz ergriffen auf mich zu, und Mottl sagte: „Wenn Sie so sind, dann hat man das noch nie auf der Bühne gesehen!" Alle waren blaß vor Ergriffenheit. Ich aber war hochbeglückt und nicht mehr im Zweifel über mein Können. Der erste Akt ging weiter, mit verschiedenen Unterbrechungen, jedes meiner Worte, jede einzelne Bewegung wurde besprochen. Nach der Probe waren wir zu Frau Wagner zum Speisen geladen, mit allen Betheiligten. Frau Wagner verwöhnte und bevorzugte mich, wie ich es bis dorthin noch nicht erlebte. So konnte nur sie beglücken und belohnen! Nach dieser ersten Probe schickte mir Mottl ein Billett, worauf stand: „Sie sind ein Genie und haben Ihre Geheimnisse — wer auf den Höhen wandelt, darf vom Staube nichts erwarten!" Jede Probe war für mich ein Ereignis von nun an, und es waren deren genug, jeden Vor- und Nachmittag, außer wenn Proben zu „Parsifal" stattfanden. Am ersten Probetag war Nachmittagsprobe vom zweiten Akt des „Tristan". Als die große Stelle in der Begrüßung mit Tristan kam, gelang mir das hohe „C" zweimal so gut, daß alle, die im Parkett saßen, zu applaudieren anfingen. Nun begann die Zeit der interessanten Zettel, die wir alle nach der Probe bekamen. Sie waren von Frau Wagner diktiert — o! sie hatte vieles auszusetzen. Es wurde alles besprochen. Jede ihr nicht richtig erscheinende Bewegung bis auf die Haltung der Finger, Ausdruck des Gesichtes, Augen und Betonung. Man lernte Sparsamkeit der Gesten, was einem sehr gesund war, da man darin viel gefündigt hatte. Vielleicht ging man etwas zu weit darin, aber später sah ich doch ein, wie gut es war, Maß halten zu lernen. Ich bemühte mich, der ungewöhnlichen Frau folgen zu können, und fing natürlich an zu übertreiben in kleinen Bewegungen. Einmal, während einer Probe, stürzte Hofkapellmeister Levi auf die Bühne und rief: „Um Gottes willen, hör' auf, so zu spielen, es ist furchtbar!" Wer war froher als ich, wieder so sein zu können, wie ich mußte. Im übrigen versuchte jeder, es Frau Wagner recht zu machen, denn jeder fühlte, daß diese Frau groß empfindet."

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Für Ihren Säugling

der ein gutes Nahrungsmittel nöthig hat, oder für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche, reine Milch, gebrauchet

Dr. Lange's Lactated Tissue Food.

Es ist nicht, was wir sagen, sondern was die Milch thut, welches die ganze Geschichte Ihrer Popularität erzählt.
Fraget den Apotheker dafür oder schreibt an

Dr. Lange,

315 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.

Gebrüder Trefz.

Der Saison's meist anziehende Stile.

Wünschen Sie wirkliche Aristokratie von Stilen in Fußbekleidungen, so sprecht vor und besehet unsere Linie.
Schuhe in allen Stilen — Leder, Velvet und Satin.

Männer Schuhe.....$1.50 bis $6.00
Frauen Schuhe.....$1.50 bis $5.00
Mädchen und Fräu'ein Schuhe..... 90c bis $3.00
Knaben und Jünglinge Schuhe..... 90c bis $3.00
Kinder Schuhe..... 25c bis $2.00

Gebrüder Trefz,

313 Spruce Straße.

Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren.

Die höchste Errungenschaft in der Braumeister-Kunst ist angenehm und überzeugend demonstrirt durch

E. Robinson's Söhne Pilsener Bier

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist —ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen" Gebräue.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

Lassen Sie sich **Parfum umsonst** schicken.
Schreiben Sie heute um eine Probeflasche von

Ed. Pinaud's Lilac

Das berühmteste Parfum der Welt, jeder Tropfen so süß, wie die lebende Blume.
Für Taschentuch, Zimmerluft und Bad. Vorzüglich nach dem Rasiren.
Der ganze Werth liegt im Parfum, Sie zahlen nicht für die theure Flasche.
Die Qualität ist wunderbar. Preis nur 75c. (6 Unzen). Schicken Sie 4c. für das Probefläschchen—genug für 50 Taschentücher.

PARFUMERIE ED. PINAUD
Department M.
ED. PINAUD BUILDING NEW YORK

Ravioli.

Ausgerollter Nudelteig wird, mit folgender Füllung gefüllt: Gehacktes Hühnerfleisch, 1—2 Eier, etwas ausgedrücktes Weißbrot, gehackte Zwiebeln und Petersilie, etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß werden gut mit einander vermengt, dann streicht man diese Füllung auf die Hälfte des Nudelteigs, deckt die andere Hälfte darüber und schneidet den Teig in viereckige Streifen, von ungefähr 3 Zoll Seitenlänge und kocht die Streifen in Salzwasser ab, legt sie in eine mit Butter ausgestrichene Backform, schichtenweise mit Schweizer- oder Parmesankäse und Tomatensauce und bäckt bei mäßiger Hitze im Ofen.

Reissuppe und Ragout.

Von den Resten eines Hammelschlegels oder Schulter löse man jedes Stückchen Fleisch ab, setze die Knochen mit Suppengrün aufs Feuer, lasse sie ein paar Stunden kochen. Dann koche man Reis gar, gieße die Brühe durch ein Sieb dazu, und man hat eine schmackhafte Reissuppe. Wer es sich erlauben kann, tut auch einen Löffel voll Fleischextract dazu, doch geht es auch ohne dieses.

Nun das Ragout. Das Fleisch schneidet man in kleine Stücken, kauft für 5 Cents Dillgurken, spült sie ab, schneidet sie klein, auch 2—3 Zwiebeln, stellt dieses am besten in einen eisernen Topf aufs Feuer, nimmt das abgefüllte Fett vom Sonntagsbraten, tut es dazu, auch Wasser, damit alles gut bedeckt ist, läßt es ungefähr eine Stunde auf der Seite langsam kochen. Dann tut man das Fleisch dazu und eine Scheibe Weißbrot, Salz und Pfeffer nach Geschmack, läßt es dann noch eine Stunde langsam ziehen, gibt Salzkartoffeln dazu und man hat ein gutes Abendessen.

Mischter Drucker!

Wie is es dann nau mit em Krieg in Mexiko? Is es iwerhabbt en Krieg? Des Goverment in Waschington fegt, es wär keener. Wann mer awer die Zeitinge lest, dann sen schun schier so viel Mensche todgeschosse, wie es dort iwerhabbt gebt. Oder sen se vielleicht juscht totgeloge worre? Uf alle Fäll weeß mer net, wo mer dran is, wann mer ferrig is, so en große Zeitting zu lese. Es wird eem verleebt, un enihau ich hab mir vorgenumme, ich wot gar nix meh lese for en Weil. So verdollt Kram! Es gucht grad, as wann alle selle Liege gedruckt werre bäte juscht for die Zeitinge zu verkahfe. Drum sen se ah bang, es mecht verleicht gefettelt werre un se poke die ganz Zeit, eemol am Präsident Wilson, dann am Breien, dann am Werta, dann am Carranza.

Wie is es dann gestart? Es hot geheeße, die Mexikaner hätte uf unser Fläg gespautzt, wie eens vun unsere Kriegsschiff im Hafe vun Werra Cruz gelandt is. Wie is awer sell Kriegsschiff dorthie kumme un for was? Un hen die Mexikaner werklich so viel Verstand, daß se wisse, was es meent, unser Starspängled Fläg zu insulte? Es sen jo mehrstens Inschings un Mixbrieds.

Worum muß es iwerhabbt Krieg gewe? Was is d'r Riesen dervun? Ich hab mol en schee Ding gelese iwer die werrty Frog. Es war mol en kleener Geese-Buh, des meent en Buh, was en Anzahl Geese gehüt hot. Seller war en arger schmärter Kerl un hot uf jede Frog en Antwort zu gewe gewißt. En reicher Mann, was sei Summer-Trip ufs Land raus un in die Berge genumme hot, hot vun sellem Buh geheert un er hot es sei Bisnis gemacht, ihn ufzusuche. Er hot ersch en Weil mitem geschwätzt un wie er iwerzeigt war, daß des werklich d'r Buh is, was er sucht, segt er: „Sag mol, mei kleener Mann, kannst du mir sage, wie d'r Krieg anfangt?" — „Jo, ich kann," segt d'r Buh. — „Well, wie fangt er an?"—„Erscht mißt Ihr mir finf Sent gewe, dann sag ichs," segt d'r Buh. — D'r Mann hot ihm ah grad finf Sent gewe. D'r Buh hot des Geldstick in d'r Sack gesteckt un dann gesaht: „Wann Ihr mir noch finf Sent gebt, dann sag ichs." — Des hot den Mann en bissel gepoffelt, er is awer noch emol mit eme Nickel rausgerickt. Ah seller is em Buh sei Sach nei, awer die Antwort is net gekumme, un er hot nochemol finf Sent welle hawe. Do is d'r Mann bös worre un er hot gesaht: „Du bischt jo en verdollter Lausbuh, en kleener Betrieger! Hoscht du net gesaht, du wotst es mir sage for finf Sent? Nau hab ich dir schun zeh Sent gewe un du wit als noch finf un verleicht noch en barmol finf!" — Do hot d'r Buh sei Kapp abgezoge, gelacht un ganz poleit gesaht: „Sehnt Ihr, mei liewer Herr, des is grad d'r Weg, wie d'r Krieg anfangt. Wann ebber mehner hawe will, wie ihm geheert, oder ebbes, wo er kee Recht derzu hot, dann gebts allemol Krieg." — Do hot d'r Mann selwert lache misse un er hot gesaht: „Meinerser, des is en gute Erpleneh-schen. Du bischt werklich en schmärter kleener Kerl. Un do schenk ich dir ah noch en Dhaler.

Un so is es ah. Wann eener ebbes hawe will, was eme annere geheert, dann gebt es allemol Streit — bei ganze Völter heeßt es Krieg. Juscht was die Amerikaner vun die Mexikaner hawe welle, des versteh ich net recht. Unser Land is so groß, daß nochemol for en hunnert Millione Mensche Platz drin is. Mir brauche Mexiko net. Mit dem viele Lumpekohr, was dort lebt, mit dene Mixbrieds, kenne mir enihau nix mache. Die wenigste derbun sen ebbes nutz un se bäte uns juscht Druwel mache. Un wann unser Soldate dort eiricke, dann kann mer sich druf verlosse, daß en mancher net meh heemkummt. Un zum Todmache sen se dann doch zu gut. Wann mer denkt, daß alleweil schun, wo es noch gar net angefange hot, zwanzig bun unsere Soldatebube sen tod heemgebrocht worre, dann kann mer sich denke, was häppne bät, wanns mol Ernst werd. Ich for eens bin drum derfor, daß mer die Mexikaner ihre eege Bisnis settle lohzt. Wann d'r Werta d'r Mann is, was Schuld is am ganze Druwel, dann sotte die Mexikaner im Stand sei, ihn loszuwerre — een Weg oder d'r anner — un en besserer Mann uf sei Platz zu dhun. Was geht uns d'r ganz Krempel ah, enihau? Will verleicht ebber Geld mache draus? Wann sell d'r Kehs is, dann soll er selwert hiegehe un es hole. Sell is mei Meening.

D'r alt Hansiörg.

Roosevelt wieder zu Hause.

Photo copyright, 1914, by American Press Association.

Col. Roosevelt ist von seiner Forschungsreise in Südamerika zurückgekehrt. Bei seiner Ankunft an der Quarantänestation in New York erklärte er mit Bestimmtheit, daß er sich nicht um die Gouverneurskandidatur von New York bewerben würde. Er sprach ferner die Absicht aus, nach Madrid zu reisen, um der Hochzeit seines Sohnes Kermit beizuwohnen. Herr Roosevelt erklärte, er werde Beweise dafür liefern, daß er wirklich einen bisher unbekannten Fluß in Südamerika entdeckt habe, trotz der gegenteiligen Behauptungen gewisser englischer Geographen, die geltend machen, daß der Fluß, falls er sich wirklich dort befinde, wo Col. Roosevelt ihn gefunden zu haben behauptet, notwendiger Weise bergauf fließen müsse.

Theateraberglaube.

Aus den Memoiren der Helene Odilon.

Helene Odilon, die berühmte ehemalige Bühnengröße, wird demnächst den zweiten Band ihres Memoirenwerkes der Oeffentlichkeit übergeben. Ihre Theatermemoiren, die sich hoch über das Niveau der übrigen Bühnenerinnerungen erheben, fesseln vor Allem durch den frischen, lebendigen Stil und den persönlichen Gehalt; wie keine Zweite versteht es die Künstlerin, die reiche, bunte „Welt des Scheines" anschaulich vor uns emporzuzaubern. . . . Sehr ergötzlich weiß sie z. B. über das Lampenfieber und den Theaterabergläuben zu plaudern. . . . „Vor den Premieren," so erzählt sie, „hoffte ich immer auf einen gefälligen Ziegelstein, der mir auf den Kopf fallen und mich so aus der Affaire ziehen würde. Immer umgaukelte mich das Bild eines roten Theaterzettels mit den freundlichen Worten: „Wegen plötzlichen Ziegelsteines . . . usw.". Aber kein Meister fällt vom Himmel, ein Ziegelstein noch weniger, und ich mußte auftreten. Aber das Lampenfieber, wie kannte das mich! Drei Tage vor der Premiere habe ich auch nicht einen Bissen zu mir genommen, bitte, nicht etwa deshalb, um schlank zu bleiben. Aber trösten Sie sich, wenn Alles gut oder schlecht ging, ich hab's reichlich, manchmal sogar allzu reichlich nachgetragen. Und abergläubisch war ich vor der Premiere auch. Ging ich am Premierenabend von meiner Wohnung in's Theater, so mußte mir auf der Treppe ein Kind begegnen, damit es einen Erfolg gebe. Ein Mädchen war besser als ein Bub, und je kleiner, um so gewisser war der Beifall. Ja, hätte eine brave, einsichtsvolle Mutter an jenem Abend, als ich in's Theater ging, um in Bahr's „Star"-Premiere zu spielen, ihr frischgeborenes Kind vor meiner Tür weggelegt — sicher ist ja sicher —, ich glaube, der Abend wäre doch noch zu retten gewesen. Jedes Jahr bin ich auch nach Mariazell gefahren, um mir ein paar reizende Raritäten zu sichern, und im ersten Jahre, als ich diese Reise unterließ, ist das Unglück über mich hereingebrochen, aber ich glaube, daß so mancher Dichter, für dessen Erfolg ich gebetet, verpflichtet gewesen wäre, mir die Reisespesen zu ersetzen. . . . Ein wenig abergläubisch — Nichtschaufpieler sind es ja auch — bin ich immer gewesen. Vor langen Jahren hatte mir ein Spanier ein kleines Kreuz geschenkt, das er sich nebst dem nackten Leben beim Untergange eines Ozeandampfers gerettet hatte. Lange Jahre trug ich's — um vor Premierenunfällen gefeit zu sein, in Ehren und an meinem Hals, bis es mir verloren ging. Amulette bringen entschieden Premierenglück, aber warum tragen dann — so frage ich mich immer wieder — so wenige Dichter einen Talisman bei sich? Wenn sie schon nichts können, so sollten sie wirklich etwas mehr abergläubisch sein. Theaterabergläubisch — oder taten wir nur so — waren wir Alle. Da war eine Kollegin, die zu jeder Premiere mit einer ganzen Wagenladung höchst eigenhändig aufgelesener Nägel ausrückte, daß sie sich bequem als Engros-Eisengeschäft hätte etablieren können. Woher sie die Zeit zu ihrer Nebenbeschäftigung, nämlich Rollen zu studieren, nahm, ist mir auch heute noch ein Rätsel, aber jedenfalls will ich gern annehmen, daß sie, als sie später ihre Kunst an den Nagel hängte, hierzu auch wirklich einen benutzt hat, den sie zwischen Tramway und Droschkengäulen eingeklemmt, ja immer so virtuos zu finden verstanden hat. Das war also wirklich eine, die unter eigener Lebensgefahr einer Komödie das Leben rettete, während eine andere, ganz große Kollegin, sich mit einem minder halsbrecherischen, aber anscheinend angenehmeren Theaterabergläuben begnügte. Bis zum dritten Glockenzeichen pflegte sie nämlich eine Locke entschieden männlichen Charakters abzuküssen, und es nahm uns nur ein wenig Wunder, daß die Locke mit der Zeit durch alle Farben und Nuancen schillerte. . . . Erst schwarz, dann braun, dann blond, und schließlich knallrot. Da ich nicht annehmen kann, daß der betreffende Verehrer so mir nichts dir nichts en sich die Vorzüglichkeit der verschiedenen Haarfärbemittel ausprobieren ließ, ist der Schluß vielleicht nicht unberechtigt, daß das private Repertoire jener Kollegin noch abwechslungsreicher als das des betreffenden Theaters war.

Bohnenwasser.

Bohnenwasser empfiehlt sich zum Entfernen von Flecken aller Art aus Stoffen, ohne die Gewebe oder die Farbe zu schädigen. Dürre, trockene Bohnen werden ohne Salz weich gekocht. Das Verhältnis von Wasser und Bohnen richtet sich nach der gewünschten Stärke der Brühe. Letztere wird abgegossen, sobald die Bohnen weich sind. Ist dasselbe abgekühlt, weicht man die zu reinigenden Stoffe oder die Flecken darin ein und wäscht ohne Seife. Fett- und Rotweinflecken in weißen oder farbigen Stoffen schwinden bei dieser Behandlung, auch Tintenflecken, wenn dieselben nicht zu veraltet sind oder von einer besonders ätzenden Tinte herrühren. Seidene, wollene und baumwollene Stoffe, in Bohnenwasser gewaschen, werden wie neu. Das Bohnenwasser muß lauwarm gebraucht werden (auf 1 Pfund Bohnen 4 Quarts Wasser). Nach dem Waschen zweimaliges Spülen in dem Wasser, leicht ausdrücken, aufhängen und halbfeucht plätten, aber auf der linken Seite. Die Bohnen salze man noch warm und kocht sie mit Wasser und Fett noch einige Zeit, um sie in der Küche zu verwenden.